

Eltern

„Wie geht's deinen Eltern? - nah geblieben oder fremd geworden?“, so titelte kürzlich eine Zeitschrift.¹ Ich las darin, wie sich unser Verhältnis zu Mutter und Vater im Laufe eines Lebens ändert. Niemand kann sich dem entziehen. Jeder kennt Lebensphasen, in denen Eltern und Kinder näher zusammenrücken und auch solche Zeiten, in denen man sich einfach nicht versteht. Ich habe mal versucht, meine Eltern in die vorgeschlagene Klassifizierung einzupassen: Sind sie nun die „Kumpeleltern“ oder etwa „Hedonisteneletern“, denen es vor allem auf die eigene Freude ankommt? Oder gehören sie etwa zur Klasse der „Einmischeltern“?

Je mehr ich las, umso schwieriger wurde es, meine Eltern zuzuordnen. Ein bisschen haben sie von allem, dachte ich. Den vierten Vorschlag der „Altgewordenen“ konnte ich gleich ausschließen. Jedenfalls zurzeit. Doch eines Tages wird es ganz anders sein. Da werden aus den wilden Kumpeleltern die Altgewordenen. Eltern, die einmal Sorge für ihre Kinder getragen haben, werden selbst zu denen werden, die um Rat fragen oder Hilfe brauchen.

Kinder und ihre Eltern, das ist eine lebenslange Beziehung. Und eine der lebendigsten noch dazu, weil sich ständig etwas verändert. Was man miteinander anfangen kann und voneinander hält, das wandelt sich laufend. Und doch bleibt man immer Kind seiner Eltern.

Weder Kinder noch Eltern sind darin perfekt: einmischen oder loslassen, dem anderen etwas von sich mitgeben oder sich abgrenzen. Enttäuschend wird es immer dann, wenn die andere Seite nicht die gleichen Erwartungen hat.

In der Bibel heißt es im vierten Gebot ganz einfach uneingeschränkt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ (2. Mose 20,12).

Das ist für mich eine Haltung, die hilft, sich nicht verrückt zu machen. Wenn ich dies vor Augen habe, kann ich nachsichtiger sein. Dieses Gebot befreit davon, die Eltern einteilen zu wollen und sie an ihren Fehlern festzumachen. Du sollst sie ehren. Hier geht es weder um Gehorsam und Unterordnung, auch nicht um Erwartungen, denen niemand gerecht werden kann. Mit diesem Gebot sollte es von Anfang an besser gelingen, miteinander zu leben. Die Menschen wussten damals schon, wie erhellend es sein kann, die vorangehenden Generationen zu achten und sie anzuerkennen. Und von dieser Lebenserfahrung der Alten dann auch etwas weiterzutragen.

Einander Ehre erweisen – das ist nicht nur eine wichtige soziale Pflicht, sondern ein guter Weg zu einem entspannteren Umgang miteinander. Denn die Ehre allein gibt jedem genug Raum – ganz egal, wie er ist.

1 Neon Januar 2011, Verlag Neon Magazin GmbH, Hamburg